

## Thema III – Künstlerischer Nachlass: Sichern durch Vorlass-Pflege



### **Anmoderation**

Dr. Thomas Strittmatter – freier Kulturberater, Hohen Neuendorf bei Berlin

### **Impulsreferat**

Frank-Michael Zeidler – freischaffender Künstler; 1. Vorsitzender Deutscher Künstlerbund; Mitglied im Deutschen Kunstrat

### **Podiumsdiskussion**

*Die sehr kontroverse Auseinandersetzung wird vom Moderator auf den Punkt gebracht: „Es gibt die Verantwortung der Künstler, wurde mehrfach gesagt. Aber es gibt auch eine gesellschaftliche Verantwortung, die von den Verbänden, von der Politik wahrgenommen werden muss.“ (Strittmatter) Der Publikumsbeitrag von Dr. Kauffmann, Rechtsanwalt aus Hamburg, stellt klar, dass der Begriff „Vorlass“ im hier beabsichtigten Themenverständnis nicht anwendbar ist. Stattdessen wird der Begriff „Werk-Pflege“ vorgeschlagen, um die Künstler nachhaltiger zur Mitarbeit animieren zu können.*

Moderator: Dr. Thomas Strittmatter – freier Kulturberater, Hohen Neuendorf bei Berlin

Julia Blume – Hochschule für Grafik und Buchkunst, Leipzig / Wiss. Mitarbeiterin im Institut für Theorie; Leiterin des Instituts für Buchkunst, des Hochschularchivs und der Abendakademie

Prof. Raimund Kummer – Hochschule für Bildende Künste Braunschweig / Professur für Bildhauerei

Jutta Pelz – freischaffende Künstlerin; Brandenburgischer Verband Bildender Künstlerinnen und Künstler e. V. / Vorsitzende

Winfried Hänel – freischaffender Künstler; Landesverband bildende Kunst Sachsen e. V.; Regionalverband Künstlerbund Dresden e. V. / Arbeitsgruppe für Vor- und Nachlässe

Frank-Michael Zeidler – freischaffender Künstler; 1. Vorsitzender Deutscher Künstlerbund; Mitglied im Deutschen Kunstrat

## ANMODERATION

**Dr. Thomas Strittmatter**

– freier Kulturberater, Hohen Neuendorf bei Berlin

[...] Wir setzen die Veranstaltung fort mit dem dritten thematischen Panel, das überschrieben ist: „Künstlerischer Nachlass: Sichern durch Vorlass-Pflege“. Mit dem Untertitel versehen: „Denn jeder Nachlass war einmal ein Vorlass.“ und „Wie überlebt mich mein Werk?“ (Vorstellung der Gäste im Podium)

## IMPULSREFERAT

**Frank-Michael Zeidler**

– freischaffender Künstler; 1. Vorsitzender Deutscher Künstlerbund; Mitglied im Deutschen Kunstrat

*„[...] dieses Problem wird uns in den kommenden Jahren erst richtig um die Ohren fliegen.“ Umrissen wird die Problematik der Erbnehmer, ihre Überforderung. „Und wie können wir Angehörigen vielleicht Überlegungen und Hilfen an die Hand geben, um den ganzen Wust etwas zu entwirren und greifbarer zu machen?“ erscheint als die wesentliche Aufgabe von Nachlass-Initiativen. „Das Künstlerbild hat sich geändert und so auch die Lebensweisen und die Organisationsfähigkeiten.“ Der Künstler ist aufgefordert, sein Werk zu verwalten, um nicht nur am Kunstbetrieb teilnehmen zu können, sondern auch um die eigenen künstlerischen Vorstellungen zu sortieren und damit für seinen Nachlass Vorsorge zu treffen. Für den Autor wurde dies „zu einem kreativen Prozess, und ich habe begonnen, mich wieder neu zu formulieren.“ Über Nachlässe muss zu Lebzeiten gesprochen werden!*

[...] Ich bin selbst Künstler. Das Atelier ist voll, das Lager ist voll, ich bin über 60 Jahre alt. Sie können sich vorstellen, da steht ein ganzes Berufsleben. Da kommt ein ganz schöner Materialberg zusammen. Da sind 200 Quadratmeter, die sind knall voll von oben bis unten. Mit anderen Worten, ich kenne das Problem des Nachlasses sozusagen am eigenen Leib. Wenn dieser einmal nicht mehr will, dann bleibt meine Frau übrig oder mein Sohn. Und was machen die beiden dann mit dem Nachlass, wenn ich ihn nicht sortiert habe? Ich weiß es nicht. Das heißt, ich muss versuchen, das alles selbst zu Lebzeiten zu regulieren. Ich habe als Vorsitzender des Deutschen Künstlerbundes vor drei Jahren ein großes Symposium zum Thema Künstlernachlass in Berlin, in der Berlinischen Galerie initiiert. Es war mit 300 Teilnehmern ausgebucht, fast weitere 600 Anmeldungen konnten nicht berücksichtigt werden. Sie sehen, die Nachfrage zu diesem Problemkreis ist riesig. Aus Erfahrung wage ich zu sagen, dieses Problem wird uns in den kommenden Jahren

erst richtig um die Ohren fliegen. Denn die Kunstproduktion explodiert zurzeit in einem bislang noch nie da gewesenen Maße.

Wenn ich mich an den gestrigen Tag des Symposiums erinnere, dann liegt da ein Hauch von Romantik und Archivadasein drüber. Wenn Künstlernachlässe verwaltet werden, ich bin selber auch in Brauweiler in dieser Aufnahmejury, und ich habe auch in Mannheim und Hamburg schon selber gesprochen, dann werden dort im Wesentlichen Nachlässe behandelt, die von Künstlern stammen, die noch vor Kriegszeiten geboren worden sind. Aber wir haben jetzt, Sie wissen das selber, wir haben einen Kunstmarkt-Boom, der letztendlich dafür sorgt, dass hier ein Materialberg zusammenkommt, der weitaus größer ist als das, was bislang verhandelt wurde. Wenn wir im Rahmen eines solchen Symposiums Nachlassfragen erörtern, dann sprechen wir von einer riesigen Zahl von Nachlässen, deren Übernahme in Museen und Stiftungen, in staatliche Einrichtungen oder private Sammlungen nicht gesichert ist. Gestern klang an, um Herrn Richter und Herrn Baselitz müssen wir uns keine Gedanken machen. Die sind versorgt. Die Tatsache aber, dass ein Künstler, eine Künstlerin nicht in einem Ausstellungs- oder Verkaufszirkus teilnimmt, damit die Übernahme in ein gesichertes Nachlassarchiv erfolgen kann, sagt nur bedingt etwas über diese künstlerische Leistung aus. Das heißt im Klartext: Es gibt unzählige Kolleginnen und Kollegen, deren künstlerische Leistungen ein gewichtiger Teil unserer Kultur und unserer kulturellen Identität sind. Aber Diskussionen über ungesicherte Nachlässe richten sich allenfalls auf die Rezeption der Moden oder das sehr umstrittene Kunstmarkt-Gebaren, aber nicht grundsätzlich auf die künstlerische Leistung. Das ist gestern so ein bisschen angeklungen. Wir sprechen hier nicht über Nachlässe, deren Autoren die Hürde der Anerkennung nicht geschafft haben. Nochmal kurz zurück zu meinem eigenen Nachlass, zu meiner eigenen Familie. Machen wir uns nichts vor. Die Familie wird, wie alle anderen Familien auch, überfordert sein. Und die Erbnehmer stehen dann einmal vor einem Atelier voller Zeichnungen, Bilder, Plastiken, Entwürfe, fertige, gerahmte und ungerahmte Werke, beschriftete oder unbezeichnete Stücke, die man gar nicht zuzuordnen weiß als Fremder. Und der Erbe ist in der Regel ein Fremder. Da mag die Beziehung aus Familienband noch so eng sein. Das Atelier, das ist die Welt des Künstlers, der Künstlerin. Und selbst Fachkundige und Museumsmenschen sind nur Betrachter, vielleicht kompetente Betrachter, aber sie wissen nicht, was in dem Kopf des Autors vorgegangen ist. Für die Familien ist das nicht nur ein ganzer Berg voller Erinnerungen und voller Trauer und ein wehmütiger Blick zurück, als man noch beisammen war, sondern das Ganze ist für sie auch ein riesiger Haufen Arbeit. Jahrzehntlang hat da jemand meist ohne Ordnung oder ohne erkennbare Ordnung gearbeitet, geträumt, geschuftet und getüftelt. Da liegt ein

Stück Leben vor einem. Das muss man sich klar machen. Und neben der psychischen und moralischen Belastung kommt dann noch eine finanzielle hinzu. Dann kommt die Erbschaftssteuer, die Mehrwertsteuer, die Trennung zwischen Haushalt und Werknachlass, zwischen Geschriebenem und künstlerisch Geschaffenem, wir werden das nachher hören. Da kommt die Frage nach dem Betriebsvermögen. Was war Atelier? War das gewerblich genutzt? War das gemietet? War das schlechtesten Falls, und das kenne ich auch leider Gottes aus vielen Beispielen, war das ganze Haus gewerblich abgeschrieben? Und was wollte der Verstorbene? Was wollte er für sein Werk? Was hätte ihm gefallen, was hatte er für Vorstellungen und Wünsche? Der Fragenberg wird größer und größer. Dann flattern solche Ratschläge ein: Irgendwelche Leute sagen zu der Witwe: „Stell dir doch vor, du könntest auch einen Teil wegwerfen.“ Und dann sagt sie: „Na, das kann ich ja meinem Mann gar nicht antun.“ Und dann kommen so Antworten wie: „Sterben gehört nun einmal zum Leben dazu. Und wir können nicht auf alles Rücksicht nehmen. Er hatte seine Zeit, jetzt musst du an dich denken. Löse dich von der Last. Behalte ein paar wenige Stücke und lasse den Rest entsorgen.“



Abb. 10: Impulsreferat III: Frank-Michael Zeidler, Podium III: Julia Blume / Dr. Thomas Strittmatter / Prof. Raimund Kummer / Jutta Pelz / Winfried Hänel (v.l.n.r.)

Dann kommen wir, die klugen Köpfe, die Nachlass-Spezialisten, sachlich, klug und kalt. Und wir wissen, wie man das zu tun hat. Da wird von Kernkonvoluten gesprochen, von 5%, von 10%. Ein anderer sagt: „Behalten Sie doch am besten alles. Das ist das Beste für

das kulturelle Erbe.“ Das ist auch nicht sonderlich hilfreich. Letztendlich können wir gar keine Antworten geben.

Doch wie können wir das alles einigermaßen erträglich und überschaubar gestalten? Und wie können wir Angehörigen vielleicht Überlegungen und Hilfen an die Hand geben, um den ganzen Wust etwas zu entwirren und greifbarer zu machen? Und bei dieser Frage sind wir auch schon mittendrin: Denn wir Künstler selbst müssen uns dazu disziplinieren. Wir müssen uns am eigenen Schopfe packen und uns selbst Gedanken machen, was mit unserem Nachlass geschehen könnte. Im übertragenen Sinne müssen wir einen Vorlass formulieren. Das ist der erste Schritt. Da werden einige von Ihnen sofort sagen, Künstlerinnen und Künstler und Disziplinierungsmaßnahmen, das geht ja überhaupt nicht. Aber dazu kann ich Ihnen Folgendes sagen: Die Zeiten des Geniebegriffes, des Nepos di Deus, des Neffen Gottes, des Künstlers, der sich nicht um Alltäglichkeiten kümmern muss, diese Zeiten sind eigentlich vorbei. Ein Künstler, eine Künstlerin heute sind bei aller Romantik und Träumerei und bei allen notwendigen Irrationalitäten kleine Unternehmer. Wir sind aufgefordert, unser Werk zu verwalten. So schwer dies dem einen oder anderen auch fallen mag. Der Galerist verlangt dies mit Lieferscheinen, Bestandslisten. Das Finanzamt verlangt dies mit Abrechnungen. Die Ausstellungshäuser verlangen dies und viele Geschäftspartner mehr. Wir müssen uns auch ein Stück verwalten, wenn wir denn an diesem Kulturbetrieb teilnehmen wollen.

Gestern ist schon gesagt worden: Es gibt in Zeiten der Computer die Möglichkeiten, schon zu Lebzeiten Werkverzeichnisse anzufertigen, Verkäufe zu markieren, Ausstellungen anzumerken. Und warum um alles in der Welt können wir nicht in diesen Listen auch schon Vermerke machen, was mit der einen oder anderen Arbeit später passieren sollte? Das Künstlerbild hat sich geändert und so auch die Lebensweisen und die Organisationsfähigkeiten. Aber es muss nicht der Computer sein. Für die Gäste aus der Schweiz oder für die, die ihn vielleicht kennen: Das Werkverzeichnis des Schweizer Malers Otto Nebel basiert auf dessen Listen, die er in unnachahmlicher Weise fein säuberlich angefertigt hat über seine Arbeit. Das sieht wirklich fantastisch aus, in Sütterlin geschrieben, das Gemälde oder was auch immer kurz skizziert in einer extra Spalte. Künstlerinnen und Künstler können sich organisieren, ja, sie müssen es heutzutage. Warum können wir nicht auch sukzessive ein Kernkonvolut bestimmen oder wie auch immer man das nennen mag? Dann fällt das eine oder das andere Stück vielleicht raus oder wird einfach anders einsortiert. Ich habe angefangen damit, solche Listen anzufertigen. Und Sie werden erstaunt sein, in diesen Listen steht tatsächlich drin: Das kann entsorgt werden. Ja, Sie

hören richtig, ich habe notiert: Das kann zerstört werden. Es gibt natürlich Vermerke, so eitel sind wir ja dann doch, wenn wir solche Dinge schaffen: Das sollte aufbewahrt werden. Das gehört in die und die Sammlung. Das gehört dem und dem Museum. Das wäre ein Kernkonvolut. Je mehr ich solche Vermerke gesetzt habe, umso mehr ergab sich eine Klarheit für mich und das auf unterschiedlichen Ebenen. Zum einen habe ich meine künstlerischen Vorstellungen sortiert. Sie werden es kaum glauben, schon bei der Sortierung sind unzählige Dinge von mir auch aussortiert worden. Das war nicht nur eine Beschäftigung mit meinem Nachlass, nicht nur mit meinem Tod, sondern dies wurde zu einem kreativen Prozess, und ich habe begonnen, mich wieder neu zu formulieren. Arbeiten, die nicht in den Themenkanon eines Gesamtwerkes passten, die konnte ich loslassen und die Sortierung, die natürlich, wenn man lebendig ist, noch nicht zu Ende ist, die wird anhalten. Aber diese Sortierung wird mir in der Definition meines Werkes und in der Auflistung meiner Familie einmal helfen, dies alles vielleicht ein wenig besser und nüchterner einzuordnen. Jetzt werden Sie wahrscheinlich sagen: Ja, der Zeidler, das ist ein nüchterner Denker, der hat sich ein Leben lang damit beschäftigt. Das ist ja fast ein Bürokrat. Das ist gar kein richtiger Künstler. Sie sollten mal die Arbeitsweisen meines Mannes kennenlernen, da können Sie gar nicht sortieren. Wissen Sie, was mein Mann noch gesagt hat? Es ist ihm egal, was mit den Dingen passiert, wenn er tot ist. Er hat gesagt, da sollen sich doch andere drum kümmern. Ich sehe, Sie lachen. Sie kennen das. Und da kann ich nur sagen: Bravo, der Mann halst der Familie oder den Erben ein riesiges Paket an Arbeit auf und hat nicht einmal ein schlechtes Gewissen. Vielleicht sollten diejenigen, die sich derart formulieren, auch einmal darüber nachdenken, dass dies unsozial, ja, unverantwortlich ist. Wer diese Verantwortung so leicht abgeben kann, der darf auch nicht den Anspruch stellen, dass dies alles versorgt werden wird. Diese Kolleginnen und Kollegen dürfen getrost damit rechnen, dass möglicherweise ihr Werk auch einmal nicht mehr existiert. Selbst wenn Sie vielleicht nicht in der Lage sind zu sortieren, auch wenn Sie vielleicht Verantwortung nicht einordnen können, eines können Sie mit Sicherheit – und dies kann und muss auch eine Familie oder das Umfeld, der Galerist, der Freund oder wer auch immer einfordern: Sie können über ihren Nachlass sprechen! Und wenn Sie nicht sprechen mögen, dann schreiben Sie es auf. Aber teilen Sie es mit!

Es gibt keine Generallösung, es gibt keine Patentrezepte für Nachlässe, aber man kann sich über das Gespräch an Lösungen und Möglichkeiten, an Wünschen und Fantasien zu einem Nachlass herantasten. Ich hatte vor Kurzem einen Briefwechsel mit einem Verleger über ein Manuskript zu Nachlässen, das ich verfasst habe. Und er antwortete mir: Schreiben Sie doch einen Ratgeber, eine praktische Anleitung, einen Leitfaden: Wie gehe ich mit

einem Künstlernachlass um? Die Möglichkeiten zur Verwaltung von Künstlernachlässen sind so vielfältig und individuell wie die unterschiedlichen Erscheinungsformen der Kunst, auf die wir heute treffen. Solche Ratgeber sind allenfalls Denkanstöße. Es gibt nicht mehr nur Bilder und Zeichnungen und vielleicht noch ein paar Skulpturen. Die Erscheinungsformen sind vielfältig, entsprechend vielfältig müssen die Nachlässe gestaltet und verwaltet werden. Doch diese Gestaltung geschieht nur über das Sprechen zu Lebzeiten.

Es ist richtig, Symposien wie dieses zu veranstalten. Es ist richtig, mit den politisch Verantwortlichen über Möglichkeiten zu sprechen, wie man Dinge bewahren kann. Meine sehr verehrten Damen und Herren, der Staat kann nicht alles in private Hände schieben. Und die Privaten können nicht ausschließlich den Staat verantwortlich machen für unsere Nachlässe. Wir müssen heute anders darüber sprechen, als wir das noch vor wenigen Jahren getan haben. Wir müssen lernen, darüber zu sprechen, und das alles in allen Lebensabschnitten, auch in der Ausbildung zu Zeiten der Akademien. Die Akademien sind hier keine sonderlich guten Vorreiter, was die Nachlässe angeht.

Ich habe viele Vorträge über Nachlässe gehalten. Alle Beteiligten gehen dann immer von überdurchschnittlich hohen Lebenserwartungen aus. Da wird keiner krank. Da ist keiner gehbehindert. Sie arbeiten alle bis ins hohe Alter hinein. Demenz, Alzheimer und Bettlägerigkeiten, ja, das sind schreckliche Dinge, die gibt es, aber immer bei den anderen. Und wenn Sie die Kolleginnen und Kollegen fragen, und ich mache das ganz oft, wenn ich einen Vortrag halte, wer denn den Nachlass schon geregelt hat, da meldet sich keiner. Die Antwort ist: Das hat noch Zeit. Und dabei hängen sie selber schon an der Gehhilfe und schauen mich durch Brillen an, die sind so dick wie Glasbausteine.

Wenn man über Nachlässe zu Lebzeiten spricht, dann sortiert und formuliert man seinen künstlerischen Anspruch an sein Lebenswerk. Wenn man über Nachlässe spricht, formuliert man die Verantwortung über diese Arbeit und man schafft ein Bewusstsein, was man den Erben möglicherweise auch antun wird. Die Nachlassarbeit ist eine riesige Aufgabe und sie, die Künstlerinnen und Künstler, hatten ein Leben lang Zeit, sich um dieses Werk zu kümmern. Die Enkel, die müssen möglicherweise Geld verdienen. Und die wenige Freizeit, die für deren Familie übrig bleibt, will vielleicht nicht unbedingt für das Sortieren eines Nachlasses des Großvaters verwendet werden. Dafür sollte man auch Verständnis haben. Es geht um ein nüchternes Einschätzen einer künstlerischen Leistung, die zu Lebzeiten unter Umständen seinen Autoren ernährt hat. Und es geht im Wesentlichen darum, eine Haltung gegenüber einem Werk und zu einem Nachlass zu entwickeln – in erster Linie von den Künstlerinnen und Künstlern selbst. Über Nachlässe zu sprechen,

bedeutet aber nicht, todessehnsüchtig zu sein oder alt oder kurz davor, in die ewigen Jagdgründe einzugehen. Nachlässe können einfach auch nur das sein, was sie sind – ein Aufbewahren von Zeugnissen, die möglicherweise auch einmal verloren gehen können.  
(Applaus)

## **PODIUMSDISKUSSION**

### **Dr. Thomas Strittmatter**

Vielen Dank, Herr Zeidler, für diese drastische, aber wahrscheinlich sehr realistische Darstellung der momentanen Situation. Wie viel Realismus in Ihrem Vortrag steckt, werden wir im weiteren Gespräch noch näher ab- und eingrenzen.

Ich würde jetzt Frau Blume bitten, uns von Ihren Erfahrungen zu erzählen. Frau Blume, Sie sind mit dieser Problematik in dreifacher Weise beschäftigt: Sie haben den Nachlass Ihres Vaters zu betreuen. Sie betreuen das Hochschularchiv und entdecken dort in Abständen vergessene Arbeiten von ehemaligen Absolventen. Als Lehrende an der Leipziger Kunsthochschule sehen Sie, wie wenig sich natürlich die jungen Studenten und späteren Absolventen mit dieser Problematik auseinandersetzen. Lassen Sie uns ein wenig daran teilhaben.

### **Julia Blume**

– Hochschule für Grafik und Buchkunst, Leipzig / Wiss. Mitarbeiterin im Institut für Theorie; Leiterin des Instituts für Buchkunst, des Hochschularchivs und der Abendakademie

*An einer Kunsthochschule beginnen „mögliche“ Künstlerbiografien. Plädoyer dafür, „Studierende nicht nur auf Vorlass-Pflege zu orientieren, sondern tatsächlich von vornherein darauf, Spuren zu legen und viele Institutionen einzubinden, natürlich Spuren auch zunehmend im Netz zu hinterlassen“.*

Tatsächlich bin ich auf mehreren Feldern mit Hinterlassenschaften konfrontiert. Ich beginne damit, was das Thema an unserer Leipziger Hochschule mit dem Studium zu tun hat. Das wird an den Kunsthochschulen durchaus sehr verschieden gehandhabt. Herr Zeidler machte bisher die negativen Erfahrungen deutlich. Er sprach vom unglaublichen Anwachsen des Kunstmarktes. Wir haben auch ein unglaubliches Anwachsen von Kunststudierenden in Leipzig seit 1990. Allein an der HGB versechsfachte sich in den letzten 20 Jahren die Zahl der Kunststudierenden. Natürlich weiß nicht jeder der Studierenden am Beginn des Studiums schon, ob er tatsächlich sein Leben als Künstler verbringen wird. Es sind mögliche Biografien, die dort beginnen. Deshalb ist es auch sehr, sehr schwer, schon



am Anfang darüber mit ihnen zu sprechen, was vielleicht mal mit ihrem Werk passiert. An unserer Hochschule spielt das theoretische Reflektieren darüber, was Künstler für ein Beruf ist, eine große Rolle. Und spätestens im Hauptstudium beginnt die intensivere Auseinandersetzung damit, was das eigene künstlerische Werk, das erst im Entstehen ist, mit Eigenverantwortlichkeit gegenüber der Werk-Pflege zu tun hat.

An diesem Punkt kann man natürlich darüber sprechen: Wo lege ich bereits sehr früh meine Spuren? Welche Verantwortung übernehme ich bereits selbst zu welchem Zeitpunkt? Viele Studierende beginnen, erste Websites zu bauen und sind dafür bereits mit Auswahlprinzipien konfrontiert. Schon dort muss man sich aktiv entscheiden: Was möchte ich zeigen? Und nicht nur: Was gebe ich in die Hände eines Galeristen? Die Hoffnungen sind auch gering, dass andere für einen diese Arbeit machen. Dann beginnt schon der Prozess einer Schärfung. Denn so eine Seite verlangt, dass ich mich bereits frühzeitig daran gewöhne, mich von bestimmten Dingen zu trennen. Diesen Gedanken würde ich gerne mit in die Runde geben.

Zur Frage des Hinterlassens von Spuren: Wenn unsere Studierenden fertig werden, fertigen sie theoretische und künstlerische Diplomarbeiten an. Es ist kein Problem, die theoretischen im Archiv der Hochschule zu lassen. Die landen in der Bibliothek. Mit den künstlerischen ist es schwieriger, weil wir es dann schon mit Urheberrechtsfragen zu tun haben. Man schenkt nicht so ohne weiteres ein Werk weg. Aber wenn es denn getan wird, und es wurde beispielsweise bei uns im Bereich Fotografie von den 1950er bis in die 90er Jahre getan, dann hat ein Archiv plötzlich ein Konvolut von wunderbaren künstlerischen Positionen, die zu 80 % nicht nur einen Einstieg in Künstlerbiografien bieten, sondern zugleich den Blick tatsächlich auf eine Ausbildungstradition, auf eine kulturelle Vielfalt zu jener Zeit zulassen. Das ist also ein Archiv, das in vieler Hinsicht lesbar ist. Deshalb plädiere ich sehr dafür, Studierende nicht nur auf Vorlass-Pflege zu orientieren, sondern tatsächlich von vornherein darauf, Spuren zu legen und viele Institutionen einzubinden, natürlich Spuren auch zunehmend im Netz zu hinterlassen. Diese Kombination von Print- und elektronischen Medien muss auf jeden Fall eine Rolle spielen. Indem man viele Spuren hinterlässt, haben andere vielleicht die Möglichkeit, in der Zusammenfügung ein Bild eines Künstlers auch im Nachhinein zu schaffen.

Wir stellen fest, dass Absolventen der Hochschule, die jetzt so um die 60 sind, verstärkt zurückblicken. Und sie kommen wieder in die Hochschule und schauen, ob wir noch etwas haben aus ihrer Studienzeit. Im Alter von etwa 60 Jahren beginnen sie, ihre eigenen Werkverzeichnisse zu schreiben oder schreiben zu lassen. Man versucht, die Fäden wieder zusammenzuknüpfen. Das sind jene, die es aktiv tun, nicht die, die die Last der Familie

überhelfen.

Wir hatten kürzlich in der Hochschule eine Ausstellung des Fotografen Michael Schade, dessen Nachlass inzwischen dem Dieselkraftwerk Cottbus gehört. Ein hervorragender Fotograf. Sein Wert stellt sich jetzt erst allmählich heraus, er ist überraschend mit 40 Jahren gestorben, ganz plötzlich. Und es war nichts geregelt, gar nichts. Während der Ausstellungseröffnung plädierte die Leiterin der Sammlung inständig dafür, dass doch bitte jeder sehr, sehr früh damit beginnen möge, auch einen Vorlass-Gedanken zu bewegen, um nicht andere, die sich dann um dieses Werk kümmern sollen, damit zu konfrontieren. Damit sie dann nicht mit plagenden Rechtsstreitigkeiten konfrontiert sind.

### **Dr. Thomas Strittmatter**

Ein eindeutiges Plädoyer, dass sich schon werdende Künstler mit diesem Sortieren und Gewichten beschäftigen müssen. Herr Kummer, Bildhauer, Sie haben es wahrscheinlich mit der Archivierung ihrer Arbeiten noch schwerer als Maler, Grafiker, Zeichner. Weil es sich ja um Objekte größerer Dimensionen handelt. Wie vermitteln Sie Ihren Studenten den Gedanken, mit ihrem zukünftigen Nachlass umzugehen? Wie gehen Sie selbst mit Ihrem Vorlass/Nachlass um?

### **Prof. Raimund Kummer**

**– Hochschule für Bildende Künste Braunschweig / Professur für Bildhauerei**

*Die Studenten müssen angeregt werden, das „Weggeschmissene“ vorher zu dokumentieren, und es müssen „Dokumentationsniveaus“ vermittelt werden. „Heutzutage muss eine permanente Reflexion über das entwickelt werden, was man tut.“*

Zu den Studenten: Man will die Studenten nicht belasten mit solchen Fragestellungen, sondern sie ermutigen, fröhlich wegzuschmeißen. Aber das Wegschmeißen als bewussten Akt zu verstehen, und das Entstandene, aber Weggeschmissene, in entsprechender Form auch zu dokumentieren. Das ist bei uns in der Hochschule so, dass wir bei den Studierenden hierfür sukzessive ein Bewusstsein entwickeln über die einzelnen Studienstufen hinweg. Die sind bei uns in Jahreseinheiten aufgeteilt. Wir haben an der HBK Braunschweig einen Reformierten Diplomstudiengang politisch durchgesetzt, auf den wir sehr stolz sind. Jeweils am Ende des Studienjahres wird eine Dokumentation, ein Künstlerbuch, was auch immer vorgelegt, was fortlaufend ein Bewusstsein des bildnerischen Denkens auf der Publikationsebene schärft.

Dieser Prozess wird natürlich von den Professoren begleitet. Ein wichtiger Bestandteil des künstlerischen Diploms ist schließlich auch diese Dokumentation.

Für mich ist es viel wichtiger, die Studierenden zu ermutigen, das Experiment voranzutreiben. In Braunschweig haben wir den Luxus, dass wir sehr viel Raum haben in den künstlerischen Ateliers. Das heißt, da kommen teilweise auch sehr umfangreiche, komplexe Werke zustande. In Folge gilt ist das Prinzip: Wenn du das Ding so gut findest, dann musst du es bei deinen Eltern oder in der Garage unterbringen – oder im Container. Aber bevor du es definitiv wegschmeißt, das ist auch eine meiner Devisen: Bitte gucke dir die dazu gemachten Fotos genau an! Ich versuche in meiner jeweiligen Klasse das Bewusstsein für das Fotografieren oder besser für mediale Dokumentationsniveaus zu vermitteln. Die Studierenden müssen dann selbst herausfinden, welche Verfahren zu ihrer Haltung passt. Es gibt natürlich auch Leute, die sagen: Ich will das nicht. Was auch eine künstlerische Strategie ist. Über die Implikationen muss dann jedoch auch nachgedacht werden. Heutzutage muss eine permanente Reflexion über das entwickelt werden, was man tut.

Nun kann ich mich anschließen: Ich bin ja auch jetzt inzwischen 60 oder 61. Auch ich muss noch ein bisschen mehr Struktur in die ganze Sache bringen. Das ist aufwendig, aber auch befreiend, dauert zwei, drei, vier Jährchen, je nachdem, wie intensiv man das macht, wie finanzielle Ressourcen und so weiter zur Verfügung stehen. Diesen Aufwand empfinde ich auch durchaus wiederum positiv, weil man sich dieser Last entledigt hat. Die physische Ebene ist ja schlicht und einfach die, solange man sich Lagerkapazitäten leisten kann, lagert man das Entstandene ein. Dabei stellt sich unweigerlich die Erkenntnis ein, dass bestimmte Arbeiten zwar notwendig waren, als man die gemacht hat, sie eigentlich im Gesamten aber nicht so wichtig waren. Man kann sich davon entweder trennen oder den Vermerk setzen: Kann entsorgt werden.

### **Dr. Thomas Strittmatter**

[...] Interessant ist, dass hier zwei Künstler gegen den romantisierten, heroischen Künstlerbegriff des 18./19. Jahrhunderts auftreten. Wegschmeißen und Dokumentieren, finde ich, ist eine interessante Verkürzung. Sie weist zurück auf die Diskussion, die wir gestern hatten: Die Dokumentationsmöglichkeiten sind durch Digitalisierungstechniken immens angewachsen, auch für Laien. Ich erinnere an das Brandenburger Erfassungsformular, das relativ handhabbar ist. Könnte das auch ein Modell für Maler, Grafiker sein?

### **Prof. Raimund Kummer**

Das Dokumentieren ist ein viel komplexeres Feld. Alles was sozusagen physisch noch da ist, hat ja nur das Problem, dass es vielleicht vergammelt, wenn es schlecht gelagert oder materiell schlecht hergestellt ist.

## **Dr. Thomas Strittmatter**

Frau Pelz, Sie möchte ich gerne fragen, wie beschäftigen sich die Brandenburger Künstler, die in Ihrem Verband bildender Künstler sind, mit ihrem Vor- und Nachlass? Hat sich an der Situation etwas geändert, als sich diese Initiative "Private Künstlernachlässe im Land Brandenburg" mehrfach in verschiedenen Formen im Künstlerverband vorgestellt hat? Und als dritte Frage: Könnten Sie sich mittelfristig eine engere Kooperation als die bisherige mit dieser Initiative vorstellen?

## **Jutta Pelz**

– freischaffende Künstlerin; Brandenburgischer Verband Bildender Künstlerinnen und Künstler e. V. (BVBK) / Vorsitzende

*Der Arbeitsschwerpunkt des BVBK Brandenburg wird herausgestellt und die Nachlassfrage an drei Mitgliederbeispielen skizziert.*

Der zentrale Punkt ist der Umgang mit dem eigenen Werk, so wurde es hier geschildert. Ich denke, dieser Umgang mit dem Œuvre ist so unterschiedlich wie die einzelnen Künstlerpersönlichkeiten. Da zeigt sich eine sehr heterogene Situation. Wir sind ein recht kleiner Landesverband mit circa 280 Mitgliedern im Moment. Unser besonderer Schwerpunkt liegt auf der Unterstützung der künstlerischen Berufstätigkeit der Mitglieder. Beispielsweise unterstützen wir die Ausstellungstätigkeit. Wir haben eine Produzentengalerie mitten im Zentrum von Potsdam, in der unsere Mitglieder ihre Werke ausstellen können. Dann organisieren wir alle zwei Jahre die Art Brandenburg, eine Künstlermesse für die Künstlerinnen und Künstler des Landes Brandenburg und für jene, die hier ihren Arbeitsschwerpunkt haben.

Auch unsere Mitglieder altern natürlich, und fast alle machen sich Gedanken, was mit ihrem Werk nach dem Tod passiert. In Vorbereitung dieser Tagung habe ich mit vielen Künstlerinnen und Künstlern gesprochen, um zu erfahren, wie es bei den Einzelnen aussieht. Die Pflege des eigenen Werks ist Teil der professionellen Arbeit.

Eine Künstlerin, die seit Jahrzehnten hier in der Region arbeitet und sehr erfolgreich ist, sagte: Sie nutzt die Beziehungen, die sie im Laufe ihrer Karriere geknüpft hat, um ihren Vorlass zu ordnen. Wer in der ersten oder zweiten lokalen Liga mitspielt, hat einfach eine sehr gute Kontaktlage.

Seit ungefähr 2011 bauen Herr Kumlehn und Frau Dr. Burkhardt ihre digitale Datenbank auf. Unsere Mitglieder verfolgen neugierig und mit Interesse, inwieweit das für sie individuell ein Instrument sein kann, ihren Vorlass zu ordnen. Auch heute erzählte mir ein

Kollege, dass er sich das angeschaut hat und sich vorstellen kann, darin sein eigenes Werk schon zu ordnen.

Gesagt wurde hier ebenfalls: Wenn ich das Werk digital erfasse, ist das Lager noch voll. Dadurch wird die Materie also nicht geringer.

Ich habe mit einer Medienkünstlerin gesprochen, erfolgreich als Filmkünstlerin, die sehr froh ist, ihr Werk in einem Filmarchiv untergebracht zu haben.

Die Werke müssen unbedingt zu Lebzeiten angeschaut werden, wie das von Jürgen Mau. Er präsentiert in Giesendorf, eine Stunde südöstlich von Potsdam, sein gigantisches Medienkunstwerk in einem eigenen Museum, einem riesigen Kunstspeicher auf mehreren Etagen. Und es stellt sich die Frage, wie solch ein Werk der Nachwelt darstellbar ist? Ich habe auch mit einem Kollegen gesprochen, der von Hartz IV lebt. Er erzielt mit seinem künstlerischen Werk über Verkauf im Jahr 3000 Euro. Er realisiert seine Arbeiten immer nur dann, wenn er Wettbewerbe gewinnt oder an einer Ausstellung beteiligt ist, um den Bestand klein zu halten. Er macht sich Gedanken wegen erbrechtlicher Forderungen, die seine Familie belasten könnten.

### **Dr. Thomas Strittmatter**

Sehr individuelle Verfahrensweisen Ihrer Mitglieder haben Sie uns geschildert. Aber insgesamt hatte ich jetzt den Eindruck, fühlen sich die Künstler mit dem Problem noch relativ allein gelassen.

### **Jutta Pelz**

Ein Hauptinteresse ist bei einigen Mitgliedern, wie teuer denn eigentlich die Betreuung durch „Private Künstlernachlässe im Land Brandenburg“ sei?

### **Dr. Thomas Strittmatter**

Auf die Beantwortung dieser Frage komme ich zurück. Ich würde jetzt gern noch Herrn Hänel vom Dresdner Künstlerbund das Wort geben. Sie sind ja mit Ihrem Kollegen, Herrn Bock von Lennep, sehr aktiv in der Sensibilisierung Ihrer Künstler- und Künstlerinnen-Kollegen in Sachsen, in Dresden vor allen Dingen. Und Sie haben die Erfahrung gemacht, dass die individuelle Ansprache der Künstler eigentlich der goldene Schlüssel zum Verständnis für dieses Problem ist. Wie haben Sie das in Ihrer Arbeit organisiert?

## Winfried Hänel

– freischaffender Künstler; Landesverband bildende Kunst Sachsen e. V.; Regionalverband Künstlerbund Dresden e. V. / Arbeitsgruppe für Vor- und Nachlässe

*Beschreibung des Weges in Dresden, um ältere Kollegen für die Vorlass- bzw. Nachlass-Pflege zu gewinnen. Es gab „nur die Möglichkeit, persönlich an die Leute heranzutreten, sie im Atelier zu besuchen. [...] Viele haben überhaupt noch nicht gesprochen zu dem Thema mit ihren Kindern und Verwandten.“*



Abb. 11: Podiumsbeitrag Winfried Hänel (r.), Podium III: Frank-Michael Zeidler / Julia Blume / Dr. Thomas Strittmatter / Prof. Raimund Kummer / Jutta Pelz (v.l.n.r.)

[...] Im Dresdner Künstlerbund sind es zehn Kollegen, die wir für die Mitarbeit in der Arbeitsgruppe gewonnen haben. Ich habe ein paar Folien vorbereitet. Unser Künstlerbund Dresden hat circa 450 Mitglieder. Wir fühlen uns verantwortlich nicht nur für diese organisierten Künstler, sondern auch für die anderen im Bereich bildende Kunst. Wir haben im Jahr 2013 eine Fragebogen-Aktion gemacht, um zu hören, wie das Interesse bei den Künstlern an dieser Problematik ist? Die Künstler haben den Fragebogen entweder sofort in den Papierkorb gesteckt, oder sie waren skeptisch, sich dazu schriftlich zu äußern. Die Aktion ist fehlgegangen. Daher gab es nur die Möglichkeit, persönlich an die Leute heranzutreten, sie im Atelier zu besuchen. Unsere Altersgrenze dafür liegt bei 60 Jahren. Viele von den älteren Künstlern fühlten sich sehr verlassen, also auch nicht repräsentiert durch den Künstlerbund.

Die ab und zu mal zugesandte Informationsbroschüre lesen die meisten schon gar nicht

mehr, weil es sie nicht betrifft. Es war eigentlich eine große Freude für diese Kollegen, dass sich wirklich jemand für sie interessiert hat. Gegenwärtig haben wir gut 120 Zusagen von den etwa 230 bis 250 Leuten, die wir angesprochen hatten.

Mein Kollege erwähnte gestern unseren Leitfaden für diese Ateliergespräche. Herausgreifen möchte ich nur wenige Punkte: Worin besteht das Hauptinteresse? Ist es eine Datenbank, ist es der Vorlass oder ist es der Nachlass? Unter Vorlass verstehen wir nicht nur, dass der Künstler sein Werk sortiert, sondern dass er schon bereit ist, diesen Teil Vorlass einem Zentrum oder wem auch immer kostenlos zu übereignen mit der Sicherheit, dass dieser Werkteil dann auch wirklich zusammenbleibt. Die Standortfrage für ein Nachlasszentrum ist auch in Sachsen noch nicht völlig geklärt. Gibt es zum Beispiel eine Verfügung, was mit seinem Nachlass geschehen soll oder mit seinem Vorlass? Wie stehen die Verwandten dazu? Gibt es schon irgendwelche Dokumente, vielleicht ein Testament? Gibt es ein Werkverzeichnis? Ist es schon digital? Kann man es gleich übernehmen? Oder muss das noch aufbereitet werden? Und wir haben uns dafür zur Verfügung gestellt, bei einigen Kollegen direkt Hilfestellung zu leisten. Zum Schluss soll eingeschätzt werden: Wie geht es weiter bei diesem Kollegen? Im Ergebnis der Gespräche ergab sich folgendes Bild: Fast alle haben Interesse an der Aufnahme in die Datenbank gezeigt. Man möchte so natürlich gefunden werden. Viele haben zum Thema ihres künstlerischen Nachlasses mit Kindern und Verwandten überhaupt noch nicht gesprochen, deshalb ist die Forderung von Herrn Zeidler so wichtig. Die Entscheidungsbereitschaft für einen Vorlass ist sehr hoch. Voraussetzung ist jedoch die Klärung eines Depotstandortes und die Klärung juristischer Grundlagen. (Applaus)

### **Dr. Thomas Strittmatter**

[...] Wie bei den gestrigen Diskussionen sind Sie herzlich eingeladen, auch Ihre Meinungen zu äußern. Herr Hänel, es ist also im Moment so, dass aufgrund dieser Gespräche mit Künstlern und Künstlerinnen noch kein Vertrag über einen Vorlass abgeschlossen wurde. Aber tendenziell, wenn zum Beispiel das Schloss Königshain als Nachlass- und Vorlassort aktiviert ist, würde der Verband diese Verantwortung übernehmen, habe ich das richtig verstanden?

### **Winfried Hänel**

Der Verband selber wird das nicht tun. Dieses Nachlasszentrum hätte dann einen Träger, welchen auch immer. Der müsste vom Land benannt werden. Und mit diesem Träger müssten dann die Verträge abgeschlossen werden. Für eine Übergangszeit würde der Künstlerbund im Einzelfall den Vorlass erst mal übernehmen.

**Dr. Thomas Strittmatter**

Zurückkommen möchte ich zu der Frage, die Frau Pelz stellvertretend für Künstler und Künstlerinnen in Brandenburg gestellt hat: Wie teuer ist eine kunstwissenschaftliche Begleitung für eine Werkerfassung?

**Thomas Kumlehn**

Ich hatte ja gestern schon erwähnt, dass wir uns der Vorlass-Problematik auch beratend widmen wollen. Wir reagieren auf Anfrage. Zunächst muss man dann einschätzen, wie konkret dieser Beratungsbedarf tatsächlich ist? Derzeit erstellen wir auch ein Kostangebot für Künstlerinnen und Künstler, das wir dem BVBK dann auch zugänglich machen werden. Doch wir sind, wie schon im Umgang mit den Nachlasshaltern, kein kommerzielles Modell. Bisher haben wir immer eine Vereinbarung gefunden, die beide Seiten akzeptieren konnten.

**Dr. Julia Blume**

Gerne würde ich nochmal was sagen in Reaktion auf Sie, Herr Kummer: Wir haben ja hier im Raum sehr viele Nachlasshalterinnen und -halter, die vor allem mit Arbeiten konfrontiert sind, die Malerei, Grafik und Bildhauerei im klassischen Sinne umfassen. In den letzten Jahrzehnten entwickelten sich aber ganz andere Kunstformen, das haben Sie angesprochen. Und wir haben die Differenz zwischen reiner Dokumentation und „Dokumentation als Kunst“. Beides hat natürlich eine verschiedene Form. Doch auch „Dokumentation als Kunst“ muss wieder dokumentiert werden, wo man ganz neuen Herausforderungen gegenübersteht. Der Auflösungsfaktor spielt hier zum Beispiel eine Rolle. Das sind oft Objekte, die sich ganz, ganz schnell auflösen, ohne dass es vielleicht gewollt ist. Es gibt ja die Kunst, die tatsächlich auf Vergänglichkeit setzt, die das auch mit transportiert. Und es gibt aber die Werke, deren Verfall nicht gewollt ist. Da haben wir einen rasanten Verlust an zeitgenössischer Kunst, der mir Angst macht. Da tut sich ein Feld auf, was noch viel breiter ist als das, was wir bisher angesprochen haben.

**Dr. Thomas Strittmatter**

Sie sprechen da eine weitere Problematik an: Die Professionalisierung der Dokumentation. Das ist natürlich eine neue Hürde, vor die wir Künstlerinnen und Künstler stellen – eine vermutlich berechtigte Hürde.

Aber wenn wir mit jungen Künstlern arbeiten, wäre es vielleicht besser, mit „Werk-Pflege“ zu argumentieren, nicht mit Vor- oder gar Nachlass.



### **Jutta Pelz**

Ich finde, das grenzt dann an Gängelei. Es ist doch meine künstlerische Freiheit, wie ich das gestalte. Und dass man sofort nach dem Abitur anfangen sollte, seinen Vorlass zu ordnen, halte ich für übertrieben. Wir haben auch genau diese Altersklasse in unserem Verband gefragt, einige haben ganz erstaunt geschaut und sich noch selten oder gar nicht mit der Frage beschäftigt, was nach ihrem Ableben mit ihren Kunstwerken geschehen soll.

### **Dr. Thomas Strittmatter**

Waren sie erschrocken über die Endlichkeit des Lebens?

### **Jutta Pelz**

Nicht erschrocken, aber sie haben erst eine Weile gebraucht, um zum Thema Vorlass und Nachlass eine Haltung zu entwickeln.

### **Dr. Julia Blume**

Man sollte es nicht so polemisch auf das Abitur beziehen. Ich finde jedoch, wer sich dafür entscheidet, als Künstler zu leben, muss tatsächlich auch Verantwortung für die eigene Autorenschaft übernehmen und damit auch, ja, tatsächlich Verwalter der eigenen Arbeit werden. Da finde ich den Begriff der „Werk-Pflege“ sehr passend. Das heißt gar nicht, dass man dabei künstlerische Kreativität erstickt, sondern dass letztlich diese Form des Organisierens auch Teil des Künstlerlebens ist.

Sie sagten es, Herr Strittmatter, ich bin mehrfach mit Künstlern auch in der Familie konfrontiert. Mein Vater ist bereits vor 20 Jahren gestorben und hat etwas vorsortiert. Ich selber bin voll im Berufsleben. Wenn ich dafür etwas mache, dann nebenbei. Aber dadurch, dass er vorsortiert hatte, konnte ich sukzessive nachsortieren. Meine Mutter, ebenfalls Künstlerin, ist inzwischen 90 Jahre alt. Ihr ist vollkommen egal, was mit ihrem Werk wird. Und ich habe eine gewisse Distanz zu diesem Werk, das sie mir als völlig Unsortiertes hinterlassen wird. Meine Schwester ist 60 Jahre alt und beginnt, sich jetzt Gedanken zu machen. Und meine Tochter studiert gerade in Dresden, steht kurz vor dem Diplom im Bereich Bildhauerei. Die wiederum macht sich sehr genau Gedanken darüber, wie sie ihre eigene Arbeit bereits jetzt dokumentarisch begleitet und auswählt. (Applaus)

### **aus dem Publikum: Prof. Dr. Gora Jain**

[...] Forum für Künstlernachlässe Hamburg: Danke Frank-Michael Zeidler für diesen Vortrag. Er war zwar dramatisch, aber er ist eben auch sehr realistisch. Aus unserer

Erfahrung ist es wirklich sehr wichtig, dass die Zusammenarbeit mit noch lebenden Künstlerinnen und Künstlern auf dieser Basis auch funktioniert. Denn die Verantwortung kann nicht nur auf die Nachwelt abgewälzt werden. Man muss wirklich diese Form von Kommunikation möglichst von Anfang an betreiben.

Begriffe wie Vorlass und Nachlass sind keine Begriffe, die schlimm sind. Ich finde es eigentlich viel trauriger, wenn man irgendwann von Wegwerfen sprechen muss. Deswegen macht es eigentlich nur Sinn, konstruktiv mit diesen Begriffen zu arbeiten. Und gerade in den Künstlerbünden, was Sie ja auch in Dresden geplant haben, muss das entsprechend kommuniziert werden. (Applaus)

**aus dem Publikum: Dr. Walter Kauffmann**

[...] auch aus Hamburg vom Forum für Künstlernachlässe. Ich möchte etwas zu der Begrifflichkeit sagen: Der Begriff Vorlass ist eigentlich ein Kunstbegriff. Was ein Nachlass ist, weiß jeder, das ist nämlich das, was von einem Menschen als materielle Hinterlassenschaft von Todes wegen übergeht. Der Vorlass ist eigentlich als Komplementärbegriff gedacht, nämlich als eine Übertragung eines Werkbestandes noch mit warmen Händen, wie man so schön sagt, also vor dem Eintritt des Todesfalles. So muss er auch ausschließlich verwendet werden. Deswegen gibt es eigentlich nicht eine „Sicherheit durch Vorlass-Pflege“, wie das Thema heißt, weil ein Vorlass immer erst dann entsteht, wenn der Künstler sagt: Ich übertrage einen Teil meines Werkes noch zu Lebzeiten an eine Institution X oder Y. Das Thema müsste eigentlich heißen „Sicherheit durch Werk-Pflege“. Ein Vorlass entsteht erst, wenn der Künstler sagt: Ich will aber schon zu Lebzeiten einen Teil meines Werkes weggeben.

**Dr. Thomas Strittmatter**

Vielen Dank für diesen wesentlichen Hinweis. (Applaus)

**aus dem Publikum: Dr. Franz-Josef Sladeczek**

[...] ich komme aus Bern. Herr Zeidler, ich fand Ihren Vortrag ausgezeichnet, weil er von Künstlerseite kam. Ich kann mich noch erinnern vor drei Jahren auf Ihrer Veranstaltung in der Berlinischen Galerie hieß es auf dem Podium: Wir wollen jetzt nicht, dass die Künstler auch noch zu Archivaren werden. Was Sie jetzt vorgeschlagen haben, ist ja nichts anderes. Auch ich denke, das ist der einzige Weg, wie wir mit der Nachlass-Geschichte zu Rande kommen werden.

**Dr. Thomas Strittmatter**

Herr Zeidler, Sie haben zurecht darauf aufmerksam gemacht, dass wir dankenswerter Weise durch die regionalen Initiativen jetzt auch die im Kunstmarkt weniger verankerte Künstlerschaft im Auge haben. Sie erwähnten ebenfalls, dass aber die Zahl der Künstler in den nächsten Jahren explosionsartig wachsen wird, was sich an den Immatrikulationszahlen ablesen lässt.

**Frank-Michael Zeidler**

Das stimmt überhaupt nicht.

**Dr. Thomas Strittmatter**

Das stimmt überhaupt nicht? Gut, dann korrigieren Sie mich! Sie hatten gesagt, Herr Zeidler, dass damit die Flut dessen, was zu bewahren ist, natürlich auch umso größer wird. Korrespondiert das mit dem Thema I: Sichern durch Auswahl?

**Frank-Michael Zeidler**

Es gibt Erhebungen über die Zahlen der Kunststudenten, die haben sich seit den 80er Jahren tatsächlich kaum geändert. Aber diese Zahl der Studenten betrifft nur die staatlichen Einrichtungen. Wir dürfen nicht vergessen, was mittlerweile noch dazu kommt. Es gibt unzählige freie Kunstschulen, die sich hier tummeln, und die sammeln all die Leute ein, die nicht in den Kunsthochschulen angenommen worden sind. Nach wie vor gilt diese Berechnung, die immer sagt, das war schon zu meiner Zeit so: Es gibt vielleicht gerade noch 4 %, die können später mal von ihrer Kunst leben. Da sind dann auch ganz viele dabei, die Professoren geworden sind. Das heißt also, die, die tatsächlich auf dem freien Markt existieren, das sind ganz wenige.

Wovon wir aber ausgehen müssen, tatsächlich geändert hat sich einfach der Materialberg.

**Prof. Raimund Kummer**

Hinzufügen würde ich, dass die Situation internationaler geworden ist, was man überhaupt nicht unterschätzen darf. Die Milieus haben sich vergrößert. Es gibt gegenüber den 1960er und 70er Jahren extrem viel mehr Galerien. Es gibt extrem viel mehr Museen. Es gibt extrem viel mehr Kuratoren, der ganze Kontext hat sich extrem vergrößert. Die Chancen für Künstler, ihr Werk auch zu zeigen, sind gigantisch gestiegen. Im Gegenzug splittet sich alles in unendliche, diverse Milieus auf. Milieus, von denen man teilweise gar nichts weiß. Und leider geht damit einher: Was sich kommerziell am stärksten behauptet, stellt größere Öffentlichkeiten her, bleibt daher eher in den meisten Köpfen hängen. Der Rest ist sozu-

sagen wirklich von singulärer Relevanz. Das ist ein entscheidender Punkt. Es wird wirklich unendlich viel mehr produziert und gezeigt. Wahrscheinlich hängt damit auch zusammen, dass diese Probleme, die jetzt hier besprochen werden, erst seit knapp zehn Jahren verhandelt werden.

**aus dem Publikum: Kathleen Krenzlin**

[...] ich leite eine regional angebundene Kunstsammlung in Berlin-Pankow und finde das Stichwort von den unbekanntem Milieus wichtig, weil mich die Sorge umtreibt, dass wir hier über so etwas Abstraktes reden wie „die Künstlernachlässe“, die es in meinen Augen gar nicht gibt. Es gibt ja immer nur konkrete Werke. Wenn man damit umgeht, entscheidet man sich für oder gegen einen „konkreten“ Nachlass. Und man hat, finde ich, auf sehr vielen Ebenen Entscheidungsspielraum, ihn zu übernehmen oder eben nicht. Eine Initiative, wie sie hier gerade entsteht, ist wichtig, weil sie die aktuellen Fragestellungen thematisiert. Ich denke aber, dass man das gar nicht grundsätzlich lösen kann. Es bedarf immer der Kompetenz, Entscheidungswilligkeit und Verantwortung konkreter Personen in vielen Milieus und Kreisen.

**Frank-Michael Zeidler**

In meiner Ausführung habe ich relativ klar gemacht, dass es zunächst ein familiäres Problem ist. Aber eines ist sicher, Raimund Kummer hat das gerade beschrieben, die Milieus sind vielfältiger geworden und auch die Museumslandschaft in Deutschland ist eine ganz andere, wir haben ein riesiges kulturelles Angebot. [...] Das Nachlassproblem ist natürlich zunächst ein privates Problem, aber es wird als kulturelles Erbe auch ein staatliches Problem. Das heißt, der Staat wird sich aus diesen Nachlassfragen nicht komplett herausziehen können, wie ich es schon sagte. Wir Künstler sind ein Teil dieser Gesellschaft, die etwas in die Gesellschaft setzen. Das heißt also, in Zukunft wird es wahrscheinlich auch eine Kooperation zwischen privaten und öffentlichen Institutionen geben müssen, viel stärker, als das vielleicht bislang der Fall war. (Applaus)

**aus dem Publikum: Dieter Bock von Lennep**

Das ist genau der Punkt, an dem wir stehen. Indem wir versuchen, auch das Staatsministerium zu bewegen, seine Verantwortung wahrzunehmen, für ein künstlerisches Erbe der Gegenwart und zu dessen Bewahrung einen Ort zu schaffen. Dazu sind große Gelder notwendig, aber seit der Beschäftigung damit wissen wir, sie sind beschaffbar. Es muss ein Ort gefunden werden, wo die unikale Kunst bewahrt wird und zu sehen ist. Offenbar muss man in unserer Organisation des Bundesverbandes und der Künstlerbünde

das Problem, was Kollege Zeidler hier so brennend beschrieben hat, erst bewusst machen. Und es ist höchste Zeit, dass wir auch unsere Organisationsformen dazu nutzen. Wenn im Dezember der Bundesvorstand sich diesen Problemen widmet, muss es auch um die Vergabe der Bundeskulturmittel gehen. (Applaus)

**Dr. Thomas Strittmatter**

[...] Es gibt die Verantwortung der Künstler, wurde mehrfach gesagt. Aber es gibt auch eine gesellschaftliche Verantwortung, die von den Verbänden und von der Politik wahrgenommen werden muss. Diese beiden Pole sind mir ganz wichtig. (Applaus)

**Dokumentation weiterlesen – zu Thema IV**